cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Silja Graupe

Freie Bildung und ihre Ermöglichung

Das Beispiel der Cusanus Hochschule

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 05
12 2014

Cusanus Hochschule | Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Freie Bildung und ihre Ermöglichung*

Das Beispiel der Cusanus Hochschule

Silja Graupe

Institut für Ökonomie
Cusanus Hochschule

Dezember 2014

Abstract

Das Paper skizziert Überlegungen, die zur Gründung der Cusanus Hochschule geführt haben. Kritisch wurde insbesondere der Verlust des Humboldtschen Bildungsideals durch die Universitätsreformen im Zuge des 1999 ausgerufenen Bologna-Prozesses gesehen. Die Gründung der Cusanus Hochschule basiert auf dem Vorhaben, eine akademische Bildungsstelle zu errichten, die versucht gegen der in Verbindung mit dem Bologna-Prozess stehende Ökonomisierung der Bildung zu wirken und ihre Finanzierung in einer Kultur des freilassenden Schenkung zu sichern.

Keywords: Universitätsreform, Bologna-Prozess, Ökonomisierung der Bildung

JEL categories: A20, A23, B15, I28, P46

* Dieser Artikel wurde auch für den Vortrag „Schenkung und freie Bildung. Wie Hochschulen neu mit Geld umgehen können“ in der GLS-Bank in Bochum am 25.09.2015 verwendet.

1 Einleitung

Die Cusanus Hochschule ist eine der wenigen *akademischen* Gründungsinitiativen in Deutschland: Ihre Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen – vorwiegend aus den Geistes- und Sozialwissenschaften – haben sich entschieden, Verantwortung nicht nur für die inhaltliche, sondern auch die *strukturelle* Erneuerung universitärer Lehre und Forschung zu übernehmen. Sie tun dies in der Überzeugung, dass akademische Bildung nur dann (wieder) gesellschaftsrelevant werden kann, wenn sich nicht nur ihre inhaltlichen, sondern auch ihre rechtlichen, organisatorischen und vor allem auch wirtschaftlichen Voraussetzungen ändern. Gerade im Hinblick auf die Finanzierung von Bildung bedeutet dies, fundamental neue Wege zu gehen. Die Cusanus Hochschule hat sich zur Aufgabe gesetzt, gemeinsam mit Bürgern, Unternehmen und Stiftungen finanziell gesicherte Freiräume zu schaffen, in denen Lehrende und Lernende jenseits der Steuerung durch anonyme Preis- und Wettbewerbsmechanismen einerseits und staatliche Planung andererseits tatsächlich transdisziplinär, d.h. im Dialog mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft an konkreten und aktuellen Problemstellungen arbeiten können.

Der folgende Beitrag soll skizzieren, warum es tatsächlich notwendig ist, eine Hochschule *für* die Gesellschaft zu gestalten, die unmittelbar *durch* die Gesellschaft ermöglicht wird, und zudem umreißen, welche Formen eine solche Gestaltung an der Cusanus Hochschule annehmen soll. Dafür wende ich mich zunächst den Problemen des heutigen Bildungssystems zu, um vor diesem Hintergrund jene neuen Wege zu umreißen, welche die Initiatoren der Cusanus Hochschule in struktureller Hinsicht gehen.

2 Die Fesseln des heutigen Bildungssystems

Warum machen sich die Initiatoren der Cusanus Hochschule die Mühe, Bildung bis in ihre strukturellen Fundamente neu zu denken und zu gestalten? Die Antwort ist ebenso einfach wie erschütternd: Die permanenten Reformen der Hochschulstrukturen in den letzten Jahrzehnten haben akademische Einrichtungen nicht einfach nur organisatorisch verändert. Vielmehr stellen insbesondere ihre finanziellen Aspekte im Rahmen der sog. Bologna-Reformen einen Angriff auf die eigentliche Idee der Universität, den Kern ihres Bildungsverständnisses dar. Sie verändern tiefgreifend, was wir in der Gesellschaft überhaupt als Bildung denken und praktizieren können. Wer in der Bildung etwas bewegen möchte, kommt deswegen an strukturellen Fragen nicht vorbei.

„Humboldt ist tot“, rief bereits im Jahre 1997 der damalige Bundesbildungsminister Jürgen Rüttgers aus. Was aber bedeutet dies? Einer humanistisch orientierten Bildung, wie Humboldt sie vertrat, geht es im Kern

darum, die Freiheit des Menschen und die Autonomie seines Geistes gegenüber allen Formen von dogmatischen und oft im Verborgenen wirkenden Mächten geltend zu machen. Ihr Imperativ ‚Kenne Dich!' zielt auf die Befähigung sowohl einer kritischen Selbst- als auch einer kritischen Welterkenntnis. Bildung geht unweigerlich mit Aufklärung zusammen, erstere kann nur durch letztere erfolgen. „Selbstdenker sein, autonomer Philosoph im Willen zur Befreiung von allen Vorurteilen", so formuliert es Edmund Husserl – wobei Autonomie hier nicht als individuelle Beliebigkeit, sondern als Freiheit zur Kritik und Gestaltung der eigenen Mitwelt in sozialer Verantwortung zu verstehen ist.

Die Universitätsreformen im Zuge des 1999 ausgerufenen Bologna-Prozesses untergraben nun genau diesen freiheitlichen Aspekt der Bildung. Sie tun dies, indem sie Bildung, die auf die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit innerhalb eines sozialen und natürlichen Umfeldes Wert legt, zunächst auf Ausbildung, d.h. auf den Erwerb einzelner Fertigkeiten reduziert und sodann postuliert, diese ließen sich auf einem ‚Markt der Qualifikationen' einkaufen, verkaufen und handeln. Insgesamt führt das dazu, der Bildung von außen her Ziele vorzugeben: Sie soll dazu beitragen, die Europäische Union in den „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftraum der Welt" (LSE 2000) zu verwandeln. Natürlich bestreite ich nicht, dass akademische Lehre und Forschung zur Entwicklung des Wissens allgemein und speziell des gesellschaftlich und auch wirtschaftlich relevanten Wissens beitragen kann und auch soll. Doch ‚Bologna' meint weit mehr, und es meint anderes: Hier geht es darum, den gesamten Bildungsprozess einem Verwertungs-Imperativ zu unterwerfen. Bildung wird mit Leistungserbringung auf vorgegebene Ziele gleichgesetzt. Diese Ziele werden wiederum an externen und ebenfalls vorgegebenen Standards gemessen – etwa in Form von Kompetenzkatalogen in der Lehre sowie Rankings, Zitationsindizes und Exzellenzinitiativen in der Forschung. All diese Steuerungsinstrumente sollen *im Vorhinein* festlegen, was in der Bildung als richtig und erfolgreich zu gelten hat. Lehrende und Lernende sollen ihr Handeln an diesen Standards ausrichten, nicht aber die kritische Fähigkeit entwickeln, diese zu hinterfragen. Gewiss steht hinter diesen Standards (wie so oft in unserer Gesellschaft) ein vages Versprechen, sie mögen letztlich dem Wirtschaftswachstum dienen. Doch anstatt dieses Versprechen zu ergründen, basiert Bildung heutzutage auf ihm. Lehrende und Lernende sollen ihm glauben, statt es zu reflektieren. So bleiben nicht zuletzt Machtstrukturen, die hinter der Setzung von Bildungsstandards und stehen, im Verborgenen. Von einer Autonomie des Geistes gegenüber dogmatischen Setzungen kann so keine Rede sein.

3 Gesellschaftliche Folgen

Der Schaden für die Gesellschaft, der aus der Umstrukturierung der akademischen Bildung resultiert, ist immens. Denn sind Menschen nicht mehr in der Lage, jene

handlungsleitenden Imperative, die ihnen Gesellschaftsstrukturen vorgeben und die sie selbst verinnerlichen, zu erkennen, so wird es allerorts an „Selbstdenkern“ und „Selbstforschern“ mangeln. Es fehlen Menschen, die über die grundlegende Fähigkeit verfügen, die Ziele ihres eigenen sowie des gesellschaftlichen Handelns nicht nur in Frage zu stellen, sondern auch schöpferisch und der jeweiligen Situation angemessen auszugestalten. „Die Ziele und Zwecke selbst liegen jenseits des Handelns und der Vernunft; sie sind für unsere Betrachtungen (...) Daten, die wir mit den Mitteln unserer Wissenschaft nicht weiter aufzulösen vermögen. (...) Über die Ziele und Zwecke selbst können wir keine weitere Aussage machen als die, dass sie handelnden Menschen als Ziele und Zwecke erscheinen; sie stehen außerhalb unserer Erörterungen“ (Mises 1940, 15), so formulierte es bereits im Jahre 1940 der liberale Ökonom Ludwig von Mises, einer der Gründungsväter des Neoliberalismus. Damit aber verfehlt Wissenschaft das entscheidende Anliegen, der Gesellschaft Freiräume zu bieten, in denen Menschen sich über die grundlegenden Weisen ihres Denkens und Handelns verständigen können. Nicht nur der Raum des überhaupt Vorstellbaren und Machbaren schwindet damit beträchtlich, sondern auch einer rationalen und zugleich friedfertigen Verständigung zwischen Menschen grundlegend verschiedener Ansichten. Sofern Bildung nicht mehr erlaubt, das eigene Streben zu hinterfragen, so leistet sie folgender Auffassung Milton Friedmans, eines weiteren liberalen Ökonomen, Vorschub: Unterschiede in den grundlegenden Wertvorstellungen seien als Differenzen zu akzeptieren, „über die man letztlich nur kämpfen kann.“ (Friedman 1953, 5; meine Übersetzung). Oder in der Formulierung von Lionel Robbins:

> “If we disagree about ends it is a case of thy blood or mine – or live and let live, according to the importance of the difference, or the relative strength of our opponents.” (Robbins 1935, 150)

Zudem droht die Gesellschaft weiteren Schaden zu nehmen: Wo immer Bildung einem Verwertungsimperativ unterworfen ist, grenzt dies die Themen, die innerhalb der akademischen Forschung und Lehre überhaupt behandelt werden, in gravierendem Ausmaße ein. Denn zunächst lässt sich nur noch das erforschen und lehren, was sich als ‚Humankapital‘ oder ‚geistiges Eigentum‘ verwerten lässt, d.h. sich konkret in einem monetär messbaren Nutzen ausdrücken lässt. Dies wiederum bedeutet, dass Bildung sich allein auf Ziele ausrichtet, hinter denen sich ein finanzielles Interesse verbirgt. Das Problem der Auftragsforschung ist hier nur ein, wenngleich auch gewichtiges Beispiel.

Darüber hinaus droht Bildung insgesamt gesellschaftlich irrelevant zu werden. Denn soll sie verwertbar sein, muss sie zuvor in irgendeiner Weise gemessen und quantifiziert werden. Ihr (scheinbarer) Erfolg oder Misserfolg muss anhand einfacher Kriterien beurteilt werden. Diese Kriterien aber haben mit der Komplexität und Dringlichkeit gesellschaftlicher Themenstellungen oft wenig oder sogar nichts zu tun. Das Beispiel der Wirtschaftswissenschaften verdeutlicht dies: Hier wird über Noten, Berufungslisten und Mittelvergabe anhand von Merkmalen entschieden, die einer abstrakt mathematischen Wissenschaft ‚im Elfenbeinturm‘ angelehnt sind. Auf diese Weise lässt sich zwar ‚Erfolg‘ eindeutig benennen und

lassen sich Ranglisten unzweifelhaft erstellen. Doch steht dieser Erfolg in keinerlei konkretem Bezug zur Wirklichkeit und deren verantwortlicher Gestaltung. Die Rolle der Wirtschaftswissenschaft in der Finanz- und Währungskrise hat dies eindrucksvoll gezeigt. In anderen Fächern sieht es kaum anders aus. Überall droht die faktische Kraft der Messung gleichsam ein Eigenleben zu entwickeln, so dass Bildung am Ende niemandem mehr zu dienen droht.

4 Die Ökonomisierung der Bildung

Bereits in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts empfahl die OECD, Universitäten zu „Produktionsstätten“, Lehrende zu „Produktionsfaktoren“ und Lernende zu „Rohmaterial“ für ein Wissen werden zu lassen, das den Wettbewerb der Nationen um Wirtschaftswachstum anheizen sollte (vgl. Gehmacher 1966). Darin drückt sich aus, dass es sich bei den gegenwärtigen Hochschulreformen im Kern um eine *Ökonomisierung der Bildung* handelt. Allgemein meint ‚Ökonomisierung‘ die Entfernung aller marktfremden Elemente aus menschlichen Interaktionsbeziehungen. Für die Bildung heißt dies, dass ihre Form und ihre Inhalte nicht mehr zwischen Lehrenden und Lernenden sowie in der unmittelbaren Begegnung und Kommunikation mit der Gesellschaft bestimmt werden, sondern allen Beteiligten als durch den Markt und den Wettbewerb vorgegeben gelten sollen. Innerhalb des ‚Spiels der Bildung‘ soll jeder innerhalb vorgegebener Regeln und Leistungskriterien lediglich noch allein um seinen eigenen Erfolg, sein eigenes Weiterkommen kämpfen. An was er sich dabei zu orientieren hat, erwächst dabei nicht aus zwischenmenschlichen Begegnungen oder dem gesellschaftlichen Dialog, sondern wird allein über anonyme Signale kommuniziert. Neben Noten, Preisen, Rankings und Publikationsplätzen bestehen diese vor allem aus geldförmigen Anreizen. Sowohl die Lehrenden und die Lernenden als auch die Gesellschaft müssen blind darauf vertrauen, dass diese Signale tatsächlich relevantes von irrelevantem Wissen scheiden mögen. Tatsächlich wissen können sie dies aber nicht, da es, in der Formulierung des neoliberalen Denkers Friedrich A. Hayek, eine *Anmaßung von Wissen* (Hayek 1973, 12ff.) darstellte: Jegliches Nachdenken über Wirtschaft und Gesellschaft soll erst einsetzen, nachdem die„Notwendigkeit (…), dass sich das Individuum den anonymen und anscheinend irrationalen Kräften der Gesellschaft beugt,“ (Hayek 1980, 24; meine Übersetzung) bereits akzeptiert ist.

Gleiches auch für gesellschaftliche Akteure außerhalb der Hochschulen: Ihre Hoffnungen, Visionen und Erwartungen an Bildung können sie nur durch die abstrakten Signale des neu entstandenen Bildungsmarktes hindurch realisieren. Vorbedingung hierfür ist, dass sie über Geld verfügen, um überhaupt in Preisen kommunizieren zu können.

5 Neue Wege der Kommunikation zwischen Hochschule und Gesellschaft

Vor diesem Hintergrund vermag das Anliegen der Gründungsinitiative der Cusanus Hochschule deutlich zu werden: Statt das kritische und befreiende Potential der Geistes- und Sozialwissenschaften aufzugeben, beleben ihre Initiatoren dieses inhaltlich neu. Dabei regen sie auch und gerade zum Nachdenken über die grundlegenden Möglichkeiten und Grenzen der heutigen Wirtschaftsgesellschaft an. Soll hierfür tatsächlich ein institutioneller, auch und gerade in finanzieller Hinsicht tragfähiger Boden wachsen, so kann dies nur gelingen, wenn zwei Prozesse zugleich geschehen: Zum einen ist das Geld aus seiner steuernden Rolle und aus seiner Funktion als anonymes Anreizsignal zu befreien. Zum anderen sind an seiner Stelle offene Formen der Kommunikation und des Dialogs zwischen Gesellschaft und Hochschule sowie demokratische Entscheidungsprozesse innerhalb der Hochschule zu etablieren.

Selbstverständlich kann es der Cusanus Hochschule nicht darum gehen, keinerlei Gelder zu beanspruchen. Keineswegs möchten ihre Initiatoren die Ausbeutung jener, die auch heute mit Überzeugung für eine humanistische Bildung eintreten, weiter anheizen. Zugleich wäre es aber auch illusionär anzunehmen, eine humanistisch orientierte Bildung ließe sich innerhalb der heutigen Anreizstrukturen – seien diese staatlicher oder marktwirtschaftlicher Natur – tatsächlich noch wesensgerecht und ausreichend finanzieren. Noch nicht einmal eine Reformierung dieser Strukturen kann hier wirklich helfen; letztere gehören vielmehr selbst abgeschafft und ein gänzlich neuer Weg des Umgangs mit Geld zwischen Hochschule und Gesellschaft beschritten. Kurz gesagt, soll dieser Weg im Falle der Cusanus Hochschule aus der Etablierung einer *Kultur freilassenden Schenkens* für Bildungsprozesse einerseits und einer *Kultur des Dialogs* zwischen Wissenschaft und Gesellschaft andererseits erwachsen.

In der Soziologie wird das Schenken häufig als bloßer „Wegfall der Gegengabe“ charakterisiert: Der eine gibt und der andere gibt – nichts. Der eine empfängt und der andere darf im Gegenzug nichts erwarten. Es ist wesentlich, hier auf das Wörtchen ‚nichts‘ zu achten. Ausgangspunkt und Hintergrund des hier formulierten soziologischen Gedankens ist, auch wenn dies meist nicht unmittelbar ausgesprochen wird, der Tausch, speziell der geldförmige Tausch. Hier stehen Menschen nicht unmittelbar zueinander im Verhältnis, sondern nur über den Umweg dessen, was sie besitzen. Allein zwischen ihren Gütern besteht explizit ein Verhältnis, das sich in Preisen ausdrücken lässt. Denkt man Bildung in diesem Modell, so erscheint sie als etwas, das Menschen von sich selbst abgrenzen und als Gut, als Ware anbieten und veräußern könnten. Hierfür wiederum muss sie quantifizierbar und jedes Quantum seinerseits in Geld messbar sein. Sprechen wir hingegen von Schenkung, so erkennen wir an, dass Bildung in ihrem humanistischen Sinne als dieses veräußerliche und quantifizierbare Gut nicht existiert. Sie wird als unveräußerlicher Teil des Menschen und seiner Entwicklung sicht- und erfahrbar, den man weder wie einen Hut noch ein Stück Schokolade erwerben kann, ohne sich selbst, das eigene Menschsein (oder das anderer) zu verkaufen.

Bildung als Prozess der Selbst- und Welterkenntnis braucht finanzielle Mittel zu ihrer Ermöglichung, aber sie lässt sich nicht für Geld eintauschen. Eben weil sie Menschen befähigen soll, alle Wertungen und Maßstäbe immer wieder zu befragen und zu setzen, lässt sie sich selbst nicht beziffern – nicht in Geld, nicht in PISA-Punkten, nicht in Leistungs- und Kreditpunkten und nicht in Zitationsindizes. Man kann von ihr nichts Vorgegebenes erwarten, ihre Verwertbarkeit nicht antizipieren, soll sie Menschen wahrhaft befähigen, Standards tatsächlich immer wieder neu setzen. Deswegen ist sie aus der Sicht der Tauschlogik ‚nichts', zugleich aber sehr wohl etwas: Sie ermöglicht dem Menschen seine Menschwerdung auf unveräußerliche Weise.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis haben die Initiatoren der Cusanus Hochschule entschieden, konsequent auf freie Schenkungen als Form finanzieller Ermöglichung zu setzen. Nicht, weil sie, nichts' tun oder man ‚nichts' von ihnen (oder den Studierenden) erwarten kann, sondern weil sie Bildung grundsätzlich jeglichem Verwertungsgedanken, jeglicher Erfüllung eines bereits schon vorgegebenen Ziels entziehen wollen. Die Cusanus Hochschule soll eine freie Bildung ermöglichen, für die Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Stiftungen bereit sind zu geben, nicht weil sie erhalten wollen, was sie erwarten, sondern weil sie sich selbst und der Gesellschaft neue Horizonte eröffnen möchten. Strukturell heißt dies, nur Gelder zu akzeptieren, an die keine Vorstellungen eines festen „Outputs", keine vorgegebenen Verwertungsimperative gebunden sind. Auftragsforschung kann es an der Cusanus Hochschule deswegen ebenso wenig geben wie einen bloßen Kompetenzerwerb, dessen Ziel in der Steigerung des Humankapitals liegt. Konsequenterweise verfügt die Cusanus Hochschule deswegen über eine Rechtsstruktur, in der ein „Durchregieren" finanzieller Interessen seitens ihres Trägers konsequent ausgeschlossen ist.

Auf den ersten Blick scheint es, als würden so gleichsam alle Verbindungen zwischen Hochschule auf der einen und Geldgebern auf der anderen Seite gekappt. Richtig ist, dass die Cusanus Hochschule eben nicht, wie im Neoliberalismus üblich, allein auf die ‚Richtigkeit' und ‚Angemessenheit' preisförmiger Signale vertraut. Andernorts vermag Geld Bildung zu steuern, ohne dass die wahren Anliegen der Menschen und Institutionen gleichsam dahinter in Erscheinung treten und sich gesellschaftlich verantworten müssten. Wird Bildung aber, wie es an der Cusanus Hochschule geschieht, über Schenkungen finanziert, so vermag sich wieder ein offener Dialog in der Gesellschaft über den Sinn und Zweck von Bildung zu entfalten. Welche Fragen soll die Wissenschaft für die Gesellschaft im Ganzen und für bestimmte Bereiche bearbeiten? Wie kann sie denjenigen, die keine Stimme haben, ihre eigene Stimme leihen? Welche Formen der Kritik und der kreativen Gestaltung brauchen wir, um Gesellschaft zu erneuern? Wie finden wir gemeinsam Sprache für im Verborgenen herrschende Machtstrukturen?

Dies sind alles Fragen, zu denen die gegenwärtige Bildungsmaschinerie keine brauchbaren Antworten generiert. An ihre Stelle soll im Falle der Cusanus Hochschule deswegen der offene Dialog auf Augenhöhe zwischen Menschen

innerhalb und außerhalb des akademischen Bereichs treten. Wesentlich ist hier zunächst der Dialog innerhalb der Hochschule selbst: Lehrende und Lernende sollen gemeinsam im Rahmen demokratischer Entscheidungsprozesse über alle wesentlichen Belange der Bildung selbst bestimmen, wo bei der Senat, d.h. die repräsentative Versammlung aller Statusgruppen, die entscheidende Rolle spielt.[1] Sodann können auch Spender und Spenderinnen ebenso wie andere Bürgerinnen und Bürger an diesem Dialog kommunikativ teilhaben, anstatt allein ihr Geld sprechen zu lassen: etwa in Form von Gesprächen, Veranstaltungen, Praxisprojekten mit den Studierenden, Veröffentlichungen. Zugleich können sie in der Gewissheit handeln, durch ihre Spende anderen Menschen ebenso die Teilhabe an Bildung zu ermöglichen, mögen diese selbst auch noch so wenig besitzen.

6 Die Cusanus Hochschule – eine Frage an die Gesellschaft

Eine humanistisch orientierte Bildung zu ermöglichen und zu pflegen, mag einst Aufgabe des Staates gewesen sein. Unter ‚Bologna' ist es dies jedenfalls nicht. Fakt ist, dass die Cusanus Hochschule keinerlei finanzielle Unterstützung von Bund oder Land erhält. Auch ist es Tatsache, dass die Idee humanistischer Bildung selbst an der Cusanus Hochschule sterben wird, sollten deren Mitglieder zu irgendeinem Zeitpunkt ebenfalls in den brutalen Wettbewerb um finanzielle Mittel eintreten müssen. Ihre Existenz ist deswegen unauflöslich an die Bereitschaft von Menschen und Institutionen gebunden, freilassend zu geben, also das Schenken zu praktizieren. Deswegen machen die Initiatoren der Cusanus Hochschule ihre Bildungsarbeit bewusst von den Spenden vieler Bürgerinnen und Bürger abhängig, die sich kritische Diskurse, zukünftige mündige Generationen sowie Gestaltungsformen humaner Solidarität und Individualität wünschen – und zugleich wissen, dass weder sie noch andere hierfür bereits die richtigen Antworten kennen. Sie vertrauen existentiell auf Spenden von Unternehmen, welche die überragende Rolle von Kreativität in Wirtschaft und Gesellschaft erkennen und verstehen, dass diese Kreativität zwar die Grundlage aller Produktion darstellt, selbst aber nicht ‚produziert' werden kann. Sie bauen auf Stiftungen, die Hochschulen nicht als Produktionsstätten für entfremdete und undurchschaubare Zwecke, sondern als Orte transdisziplinären Dialogs, d.h. für den unmittelbaren und offenen Austausch von Wissenschaft und Gesellschaft fördern ermöglichen möchten.

In einem Satz gesagt geht es den Initiatoren der Cusanus Hochschule darum, Bildung der blinden Logik des Geldes und den (vermeintlichen) Sachzwängen des Wettbewerbs zu entreißen und sie (wieder) in den gesellschaftlichen Dialog einzubetten. Ob dies gelingen wird, hängt nicht allein von der Cusanus Hochschule ab. Es bedarf einer Antwort der Gesellschaft bzw. der vielen Antworten

1 Es sei hier darauf verwiesen, dass die Forderung nach demokratischen Strukturen bei den Studierendenprotesten der letzten Jahre stets zentral gewesen ist.

unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure. Kann es in Deutschland einen ausreichend tragfähigen Boden für eine wahrhaft freie Bildung geben – in einer Zeit, in welcher der Staat hierfür kaum oder nicht mehr Sorge trägt? Mit der Cusanus Hochschule ist ein beispielhafter Ort entstanden, um Antworten auf diese Frage zu erproben. Es steht einiges auf dem Spiel.

Literaturverzeichnis

Europäischer Rat (2000): Schlussfolgerungen des Vorsitzes zur Sondertagung vom 23. Und 24. 3. 2000 in Lissabon (Lissabon-Strategie) [http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm]

Friedman, M. (1953): The Methodology of Positive Economics. In: Friedman, M.: *Essays in Positive Economics*, Chicago, 3-43.

Gehmacher, E. (1966): Wirtschaftswachstum und Bildungsaufwand. Europäische Kulturpolitik, Bd. 2. Hg. i.A. der Kulturkommission des Europarates. (Bericht über d. OECD-Konferenz in Washington 1961, Bearb.: Ernst Gehmacher) Wien, Frankfurt / München.

Hayek, F. A. (1973): Die Anmaßung von Wissen. *ORDO 26*, 12–21.

Hayek, F. A. (1980): Individualism True and False. 1946. Wiederabgedruckt in: Hayek, F. A.: *Individualism and Economic Order*, Chicago/ London, 1-32.

Mises, Ludwig, von (1940): Nationalökonomie, Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf.

Robbins, Lionel. (1935): *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science,* London.